

## Sie konnten beisammen nicht kommen Engelbert Humperdincks „Königskinder“ am Musiktheater im Revier

Wer sich für Rares interessiert, kommt in dieser Spielzeit einmal mehr in Gelsenkirchen auf seine Kosten: Das Musiktheater im Revier bietet die seltene Gelegenheit, Engelbert Humperdincks „Königskinder“ auf der Bühne zu erleben – ein fast vergessenes, aber durchaus bemerkenswertes Stück Musikgeschichte, dem niemals der Befreiungsschlag aus dem Schatten von „Hänsel und Gretel“ gelingen konnte.

Schaft befreit und mit in die Stadt genommen. Das ungleiche Paar jedoch stößt dort nur auf Ablehnung, wird aus der Stadt gejagt und stirbt schließlich einen tragischen Tod aus Kälte, Hunger und Gift im Wald, wo ihre Geschichte begonnen hat.

Das schwierige Sujet der Oper gehört zur Gattung der Kunstmärchen, ist also kein überliefertes Märchen, sondern eine moderne Dichtung, die als Allegorie auf zeitge-

als Antagonist des Fremden und Unbekannten erinnert an tagesaktuelle Entwicklungen, auch in jüngster Zeit.

Von der Nähe Humperdincks Schaffens zum Werk Richard Wagners zeugen nicht nur Libretto und Sujet, sondern auch die Partitur: Eindringend demonstriert der Komponist sein Genie zu orchestrieren. Die Musik klingt hoch romantisch und schwelgerisch, das Orchester – ausgezeichnet besetzt durch die

Die nüchterne Inszenierung von Tobias Ribitzki steht im klaren Kontrast zur kunstvollen Handlung und opulenten Musik. In der Wartehalle einer U-Bahn tummeln sich die Akteure. Gezielt eingesetzte Elemente wie Gänse und Märchenbuch dienen als Reminiszenz an längst vergangene Tage. Die unübersehbaren Zitate der Gegenwart aber rücken das Geschehen ins Hier und Jetzt und unterstreichen den tiefgehenden Sinn, den uns die Königskinder heute immer noch vermitteln können. In mehrerlei Hinsicht also sehens-, vor allem aber hörenswerteres Musiktheater.

FRANK STEIN

Termine: 24.2., 3.3.2019



Martin Homrich (Königssohn), Petro Ostapenko (Spielmann), Bele Kumberger (Gänsemagd), Opernchor  
Foto: Bettina Stöß

Dass diese Oper so selten gespielt wird, liegt sicher vor allem an dem anspruchsvollen bis anstrengenden Libretto von Elsa Bernstein: Die Sprache klingt künstlich, die Handlung ist sperrig. Eine junge und elternlose Gänsemagd wächst, abgeschieden von den Menschen, im Haus einer Kräuterhexe auf, die sich als ihre Großmutter ausgibt. Eines Tages wird sie von einem Prinzen auf Wander-

schichtlich aktuelle und relevante Themen angelegt ist. So erzählen die „Königskinder“ nur vordergründig von der glücklosen Liebe einer Gänsemagd und eines Königssohns, sondern eigentlich von einer Gesellschaft, die niemanden akzeptiert, der wider die vorherrschende Richtung tendiert. Die zwei Königskinder stehen symbolisch für die Außenseiter in einer empathielosen Gesellschaft. Die Gesellschaft

Neue Philharmonie Westfalen unter Rasmus Baumann – rollt einen prächtigen Klangteppich aus und die Sänger – allen voran Martin Homrich als Königssohn, Bele Kumberger als Gänsemagd und Almuth Herbst als sichtbar spielfreudige Hexe – ergeben sich in poetischen Gesängen. Zusammengenommen ergibt das einen selten eindrucksvollen Opernabend.

## Bizets „Perlenfischer“ am MiR



Das Foto zeigt Chro und Ensemble  
Foto: Karl & Monika Forster

Einmal mehr begeistert das Musiktheater im Revier mit einer mutigen Inszenierung der selten szenisch aufgeführten Oper von Georges Bizet.

Eine ausführliche Besprechung dieser szenisch und musikalisch sehens- und hörenswerteren Oper folgt in der nächsten Ausgabe der tgInfo.

Termine: 17.2., 10.3., 24.3., 27.4.2019

## Crankos berühmter „Onegin“ am Aalto Glanzlicht des Balletts zum Saisonauftakt

Schwierige perfekt getanzte Pax de Deux, federleicht wirkende Hebefiguren und wunderbare Gruppentänze des Corps erzählen die tragische Geschichte von Olga, Lenski, Tatjana und natürlich Onegin.

Durch die wunderbare Choreografie des Altmeisters John Cranko und die Ausdrucksstärke der Tänzerinnen und Tänzer erlebt man

und das Bühnenbild, das sich von einfach im 1. Akt, über karg beim Duell bis opulent beim Ball im 3. Akt entwickelt, stammen von Thomas Mikas. Vor allem im 3. Akt bezaubert die Kulisse das Publikum.

Die Musik ist nicht, wie viele annehmen würden, Tschaikowskis gleichnamiger Oper entnommen. Sie wurde für die Inszenierung



Yurie Matsuura (Tatjana), Yehor Hordiyenko (Fürst Gremin),  
im Hintergrund: Liam Blair (Onegin) Foto: Bettina Stöß

den Widerstreit der Gefühle Onegins und Tattjanas in aller Deutlichkeit, auch wenn man den Versroman Alexander Puschkins nicht kennt. Auf diesem baut auch Tschaikowskis bekannte Oper „Eugen Onegin“ auf.

Kaum zu glauben, dass dieses choreografische Juwel schon 1965/67 entstanden ist.

Faszinierend ist die Entwicklung der Figur der Tatjana von Yurie Matsuuras vom jungen Mädchen zur Frau von Entschlusskraft. Ein Erlebnis ist auch die quicklebendige Olga getanzt von Yanelis Rodriguez. Liam Blairs Onegin wandelt sich vom hochmütigen und arroganten zum gebrochenen, um Liebe flehenden Mann. Hier muss ich auch noch einmal auf die tänzerische Präzision und Anmut unseres Ballettcorps hinweisen, ohne die ein solcher Erfolg nicht möglich ist.

Die stimmigen Kostüme

von Kurt-Heinz Stolze aus weniger bekannten Klavierkompositionen Tschaikowskis zusammengestellt und orchestriert.

Die Essener Philharmoniker unter der Leitung von Johannes Witt sind glänzend aufgelegt. Sie begleiten den Tanz harmonisch von verliebt beschwingt über traurig bis tragisch dramatisch.

Die Einstudierung der Choreografie Crankos übernahmen Agneta und Victor Valcu. Sie wurden in den letzten Probewochen unterstützt von Supervisor Reid Anderson, der auch die Einhaltung der Choreografie Crankos überwacht.

Zusammenfassend kann man nur von einem wunderbaren Ballettabend schwärmen, der vom Publikum mit tosendem Applaus bedacht wurde. *Hans-Bernd Schleiffer*  
Termine: 23.2., 22.3., 24.3., 12.4., 3.7.2019

## Der Sandmann Schauspiel Oberhausen

Der Sandmann ist eine von vier Erzählungen E.T.A. Hoffmanns aus seinen 1816 erschienenen Nachtstücken:

Nathanael hat in seiner Kindheit ein schweres Trauma erlitten: Bei geheimen Experimenten mit dem Advokaten Coppélius kam sein Vater ums Leben. Die schweren Schritte, die die Ankunft des Advokaten ankündigten, bringt Nathanael zudem mit dem fürchterlichen Sandmann in Verbindung, der Kindern die Augen raubt. Selbst als Student kann er sein Trauma nicht überwinden und glaubt in dem Händler Coppola den Coppélius zu erkennen.

Seine immer düsteren Gedanken und Gedichte belasten auch das Verhältnis zu seiner Verlobten Clara. Schließlich

lerischen Geschick und der feinfühligem Regie geschuldet, dass der Wechsel nicht zu einem Bruch des Flusses der Geschichte führt.

Das Gesicht der von Dorothee Metz gestalteten Puppe vermittelt mit seinen weit aufgerissenen Augen einen erschreckten Ausdruck. Durch unterschiedliche Beleuchtung scheint es für den Betrachter eine Mimik zu entfalten.

Die Novelle von Hoffmann hat zu jeder Zeit bis heute die unterschiedlichsten Deutungen in psychologischer oder gesellschaftlicher Hinsicht erfahren. Fiedler verzichtet bewusst darauf und lässt dem Zuschauer Raum für eine eigene Interpretation der Geschichte.

In weiteren Rollen finden



Ronja Oppelt, Puppe Nathanael, Elisabeth Hoppe, Lise Wolle  
Foto: Katrin Ribbe

tritt das Maschinenmädchen Olimpia in sein Leben...

In der schaurig-phantastischen Oberhausener Inszenierung spielt Florian Fiedler mit dem Traum der menschenähnlichen Puppe. Olimpia wird von Menschen dargestellt und Nathanael ist die kindgroße Puppe, die von vier Schauspielerinnen (Ayana Goldstein, Elisabeth Hoppe, Ronja Oppelt und Lise Wolle) wunderbar, fast lebensecht bespielt wird. Im Verlaufe des Stücks schlüpfen sie auch in die Rolle Claras und Olimpias und vermitteln damit jeweils einen Seitenwechsel zwischen der panischen Angst Nathanaels und der Vernunft Claras. Es ist ihrem schauspie-

wir Klaus Zwick, der den biedermeierlichen Vater und auch Spalanzani den „Vater“ Olimpias überzeugend gibt, wie auch Anna Polke, die sowohl Mutter, Coppélius und Coppola verkörpert.

Fiedler unterstreicht den Schauer durch sparsam eingesetzte Projektionen auf einem Gaze-Vorhang und einer Verquickung von Ton und Geräuschen, die an Stummfilmzeiten erinnert. Effektiv sind die geheimen Experimente in Szene gesetzt. Kräftiger Applaus belohnt sowohl Schauspieler sowie das ganze Team.

*Hans-Bernd Schleiffer*

Termine: 3.2., 5.2., 8.2., 9.2., 20.3.2019

## „Die Jüdin von Toledo“ am Schauspiel Bochum nach Lion Feuchtwanger / Bühnenfassung Koen Tachelet

Zehn Schauspieler\*innen erzählen die legendenhafte und fatale Liebesgeschichte des christlichen Königs Alfonso VIII. von Kastilien mit der schönen Jüdin Raquel. Diese kommt mit ihrem Vater aus dem muslimisch regierten andalusischen Süden an den Hof im kastilischen Norden.

Begegnung zwischen dem König und der schönen und gebildeten Raquel verfallen die beiden einander und sind hin- und hergerissen zwischen brennender Liebe und Fremdheit, Gewissheit und Zweifel, Zuneigung und Ablehnung. Der König baut seiner Geliebten „La Ferosa“, die Schöne,

durch den Papst ausgerufenen Kreuzzug zu folgen. Doch er unterliegt – wie befürchtet – in der Schlacht bei Arroyos dem muslimischen Heer. Auf der Suche nach den Schuldigen geraten Jehuda und seine Tochter ins Visier der Meute. Das neugeborene Kind kann an einen unbekanntes Ort in Sicherheit gebracht werden, bevor die Königin die Ermordung von Vater und Tochter veranlassen kann.

Eine Geschichte über die Weltanschauungen der drei monotheistischen Religionen und die verschiedenen Seiten eines Krieges aus dem Mittelalter, verfasst von einem Autor, der die Schrecken der beiden großen Kriege am Anfang der 20. Jahrhunderts erlebte und nun auf die Bühne gebracht am Anfang des 21. Jahrhunderts, in dem das Miteinander und Gegeneinander der Religionen noch immer für Konflikte sorgt. Und diese Premiere ist der Start der neuen Intendanz von Johan Simons am Schauspiel Bochum, mit einem internationalen, multikulturell-geprägten Ensemble und der Prämisse, das Schauspiel Bochum als Weltbühne zu gestalten. So kann

man auf einen besonderen Theaterabend gespannt sein und wurde nicht enttäuscht. In dreieinhalb Stunden sah man eine schlüssige Dramatisierung des Romans durch den Dramaturgen Koen Tachelet, Schauspielkunst vom Feinsten sowie ein einfaches und doch so vielseitiges und aussagekräftiges Bühnenbild (Johannes Schütz). Vor allem die kraftstrotzende Darstellung des kriegsversessenen Königs Alfonsos (Ulvi Erkin Teke) und im Gegensatz dazu die auf diplomatische Bemühungen ausgerichtete Figur des Jehuda (Pierre Bokma) sowie die feine und doch nicht schwache Raquel (Hanna Hilsdorf) zeigten die Schauspieler eine sehr vielschichtige Führung durch Johan Simons. Auch die Artikulation und die Bühnenpräsenz des ganzen Ensembles, das die ganze Zeit auf der Bühne bleibt und bei denen fast alle mehrere Figuren spielen, beeindruckt. Insgesamt zwar kein leichter und doch sehr beeindruckender Theaterabend!

*Sigrid Riemer*

Termine: 11.2., 12.2.2019



Gina Haller, Pierre Bokma, Ulvi Erkin Teke, Jele Brückner,  
Hanna Hilsdorf  
Foto: Jörg Brüggemann / Ostkreuz

Der jüdische Kaufmann Jehuda Ibn Esra wird in Toledo von König Alfonso als Finanzberater beauftragt, den Staatshaushalt zu sanieren, denn der König braucht schnell viel Geld für seine Kriegspläne. Eigentlich will Jehuda seine Position nutzen, um einen Bruch des bestehenden Friedensvertrages zu verhindern und die Juden zu schützen. Ab der ersten

ein Lustschloss. Als Raquel schließlich dem König einen Sohn schenkt, den die Königin bisher nicht bekommen hat, bricht auch bei der Königin die Eifersucht durch, Intrigen werden gesponnen und Konflikte geschürt. Letztendlich bricht bei dem kriegsversessenen König der politische Ehrgeiz durch, seinen Einflussbereich zu vergrößern und dem

## Eine tragische Komödie über das Leben und das Sterben ...

### ... oder eine komische Tragödie?! „Ein großer Aufbruch“ im Grillo-Theater

Holm ist todkrank. Nach fünf Jahren ist der Krebs zurück. Und nach einer Bedenkzeit ist Holm klar, dass er nicht leiden will, sondern er so selbstbestimmt, wie er sein ganzes Leben gelebt hat, auch sterben möchte. Dafür will er nächste Woche in die Schweiz reisen. Und so lädt er alle Menschen, die in seinem Leben wichtig sind, ein zu einem letzten gemeinsamen Essen in das Haus am See: seine beiden Töchter, ein befreundetes Ehepaar und seine Ex-Frau. Doch was als liebevolle Verabschiedung geplant ist, entwickelt sich zu einer schonungslosen Abrechnung. Nicht alle akzeptieren diese einsam getroffene Entscheidung,

alte Konflikte brechen auf, Geständnisse verändern bisher Gelaubtes.

Ein Theaterabend voller Gefühle und Tatsachen, voller Esprit und Wortwitz, voller Trauer und Tragik ohne Schwere. Dem Autor Magnus Vattrodt gelingt es – ähnlich wie anderen zeitgenössischen Autoren wie Lutz Hübner und Yasmina Reza – den Menschen wirklich auf den Mund und ins Herz zu schauen. Und der Regisseur Gustav Rueb hat sein Ensemble so geführt, dass echten Menschen auf der Bühne agieren, allen voran Jens Winterstein als Holm, der mit Charme diesen Menschen an einem dramatischen Scheidepunkt seines Lebens darstellt.

Floriane Kleinpaß und Silvia Weiskopf als die beiden Töchter sowie Ines Krug und Tho-



Monika Bujinski, Jens Winterstein,  
Thomas Büchel, Silvia Weiskopf  
Foto: Matthias Jung

mas Büchel entlarven sich und Holms Lebensziele und –lügen durch ihr überzeugendes Spiel. Jan Pröhl erdet als uneingeladener Gast die hartgeführten Diskussionen. Die schlichte offene Bühne (Bühne: Peter Lehmann) birgt manchmal akustische Schwierigkeiten, bietet aber immer wieder neue Möglichkeiten für andere Familienaufstellungen. Trotz der Schwere des Themas ist „Ein großer Aufbruch“ ein Theaterabend voller Leichtigkeit ohne ins Triviale oder Seichte abzurutschen. Hohe Schauspielkunst mit einem modernen zeitgenössischen Theatertext.

*Sigrid Riemer*

Termine: 2.2., 15.2., 7.3., 23.3.2019

≈ [ungefähr gleich]

## Unterhaltsames doch auch sozialkritisches Stück in der Casa

Was Peter, einen Obdachlosen, Andrej, einen arbeits-suchenden mit Migrationshintergrund, Martina, eine junge Mutter, ihr Mann Mani, einen wissenschaftlichen Mitarbeiter mit befristetem Arbeitsvertrag und Freja, der gerade erst gekündigt wurde, verbindet ist Mammon, also Geld als lebensbestimmendes Paradigma.



Philipp Noack, Stefan Migge, Henriette Hölzel

Foto: Matthias Jung

Andrej hat gerade einen Kurs in „Grundlagen in Wirtschaft und Marketing“ abgeschlossen und ist er nun bereit sich dem Arbeitsmarkt zu stellen. Sein Traum von ausreichend Geld treibt ihn an, ebenso wie der Wunsch nach Erfolg. Hinderlich dabei ist sein unaussprechlicher Nachname – da hilft auch keine „attraktive“ Bewerbung, die mal selbstbewusst, mal devot „daherkommt“.

Andrej begegnet jeden Tag Peter, einem Obdachlosen an der U-Bahnstation. Peter beherrscht beim Betteln um Geld die perfekte Marketingstrategie. Mal wiederholt er ständig den gleichen Satz, mal hält er für heraneilende Passanten den Bus auf und ein anderes Mal erzählt er eine anrührende Geschichte von seiner Schwester, die im Krankenhaus liegt. Peter ist der „Aussteiger“, der nicht auf Geld angewiesen sein will, aber die besten Methoden zum Geld-eintreiben besitzt.

Peter sitzt gerne an einem

Kiosk. In diesem arbeitet Martina. Sie hat mit Mani, dem Wirtschaftshistoriker, eine einjährige Tochter, den sie im Studium der Wirtschaftswissenschaften kennengelernt hat und träumt von einem Selbstversorger-Hof auf dem Land. Martina kämpft mit ihrem zweiten Ich, dass dem Geld und Reichtum ihrer Familie folgen will. Mit Martina und

ihrem zweiten Ich wird die Ambivalenz zwischen Geldverachten und Geldwollen auf der Bühne personifiziert.

Der Zuschauer blickt auf eine graue, beliebige Häuserwand mit einem Baugerüst davor. Das Bühnenbild von Frederike Külpmann ist wenig aufdringlich und unterstreicht die Alltagsorgen der Protagonisten hinter und vor den Wohnungswänden.

Die Schauspieler integrieren den Zuschauer in das Geschehen. Peter schafft es, dass während der Aufführung Zuschauer Geld in seinen abgegriffenen Becher werfen. Martina verkauft Rubellose, bei denen tatsächlich etwas gewonnen werden kann und Mani fragt, wer von den Zuschauern existenzielle Ängste begleitet. Auch wenn die Figuren vom Autor Jonas Hassen Khemiri am Rande des Sozialklichs gezeichnet sind, gelingt es dem Ensemble eine Beziehung zu dem Publikum aufzubauen und die Figuren mehrdimensional zu

verkörpern. In dem kleinen Theaterraum der Casa werden die Nöte der am (ökonomischen) Rande der Gesellschaft befindlichen Persönlichkeiten greifbar. Kaum ein Zuschauer kann kein Mitleid für Andrej oder Mani empfinden, die bemüht sind und am Ende doch scheitern. Auch Freja, die verzweifelt um ihren gerade verlorenen Job kämpft und dabei bis zum äußersten geht, kann man irgendwie Verständnis entgegenbringen.

All das ist der engagierten Regie von Magz Barrawasser und dem authentischen Spiel des Ensembles zu verdanken. Besonders hervorzuheben ist hier Melanie Lüningshöner (Freja, Martina 2 und weitere Rollen), die ausgesprochen nah am Publikum spielt und Alexey Ekimov, der den Obdachlosen so perfekt verkörpert, dass dem eine feine Beobachtungsgabe für die alltäglichen Menschen zugrunde liegen muss. Die Dramaturgin Carola Hannusch hat es scheinbar geschafft, die Relevanz des Stückes dem Ensemble nahe zu bringen, dass ein so leidenschaftliches Spiel dabei herauskommt.

Um es mit dem (erdachten) Theorem von van Houten abzuschließen: Das eingesetzte Kapital für diesen Theaterabend hat einen überaus gesunden und guten Vergnügungswert.

Lukas Schmülling

Termine: 2.2., 15.2., 7.3.2019

### Geschenk-Tipp



Ab Mitte Februar ist unser kleines Osterabo „Das Gelbe vom Ei“ wieder erhältlich

## T trifft:

Die positive Resonanz der Teilnehmer und auch die des eingeladenen Gastes Christian Tombeils zu unserem Treffen im November in der Geschäftsstelle ermutigen uns, dieses Format auf jeden Fall fort zu setzen. Wir freuen uns auf den nächsten Termin für dieses gemütliche Treffen mit gleichgesinnten Theater- und Musikliebhabern:



trifft ...

den künstlerischen Leiter der Essener Philharmoniker **Thorsten Stepath**



©Volker Wiciak

**Dienstag, 19.2.2019**  
um **18.00 Uhr** in der **Geschäftsstelle Alfredstr. 32**

Die Theatergemeinde metropole ruhr möchte ein neues Format etablieren: In unregelmäßigen Abständen laden wir unsere Abonnenten zu einem geselligen Austausch in unseren Räumen ein. Dazu soll jeweils ein Gast aus Theater und Kultur kommen, den Sie in der Runde zwanglos treffen und befragen können.

Für das zweite Treffen konnten wir Thorsten Stepath, den künstlerischen Leiter der Essener Philharmoniker, gewinnen. Er wird über seine Aufgaben und unser ausgezeichnetes Orchester berichten und sicher das eine oder andere Bonmot einstreuen. Er beantwortet Ihnen anschließend gerne Ihre Fragen. Natürlich freuen wir uns auch auf einen Austausch von Meinungen untereinander.

Die Teilnahme ist kostenlos, wir erbitten nur zur besseren Planung eine Anmeldung über die bekannten Kontaktmöglichkeiten bis zum 18.2.2019. Über eine rege Teilnahme würden wir uns freuen.

## Es wäre ein beglückender „Freischütz“ gewesen Aber das Unglück kam im Aalto-Theater mit der Regie

Es ist ein wahres Elend, was sich wiederholt auf der Bühne des Aalto-Theaters abspielt. Carl Maria von Webers romantische Oper „Der Freischütz“ mit ihren herrlichen Melodien und musikalischen Kostbarkeiten wurde - ebenso wie letztes Jahr Verdis „Troubadour“ - durch die Inszenierung regelrecht entstellt. Doch sollte man zunächst die musikalische Darbietung in den Vordergrund stellen, denn die war ganz hervorragend.

Welch' unglaublich mitreißende Orchesterdarbietung! Tomáš Netopil und die Essener Philharmoniker brachten Webers Partitur überwältigend mal schwelgerisch, mal dramatisch akzentuiert, mal kammermusikalisch durchsichtig zum Klingen. Und der von Jens Bingert einstudierte Chor überzeugte durch raumgreifende Klangfülle. Kleine rhythmische Unstimmigkeiten zwischen Bühne und Orchestergraben konnten den sehr guten Gesamteindruck nicht schmälern.

Bis auf den Gasttenor Maximilian Schmitt, der die Partie des Jägerburschen Max übernahm, konnten alle Rollen mit hauseigenen Kräften besetzt werden, und was dabei herauskam, kann sich mit den besten Opernhäusern der Welt messen. Jessica Muirhead ist eine überragende Agathe, die in ihrer großen Arie „Leise, leise, fromme Weise“ alle Facetten einer liebenden Braut mit ihrer beglückenden und auch in den Höhen stets weichen Stimme auslotet. Besonders ergreifend ist die Kavatine „Und ob die Wolke sie verhülle“, sie wird im Dialog mit dem einfühlsam gespielten Cellosolo zu einem weltentrückten Gebet.

Ein Glücksfall ist Tamara Banješević als Agathes heitere Verwandte Ännchen. Glockenrein perlen ihre Koloraturen in der Ariette „Kommt ein schlanker Bursch gegangen“, und herrlich gestaltet sie die

scheinbare Dramatik der Arie „Einst träumte meiner sel'gen Base“, in der auch die Virtuosität der Solobratsche begeistert.



Maximilian Schmitt (Max), Heiko Trinsinger (Kaspar) (v.l.), Statisterie  
Foto: Martin Kaufhold

Agathes Bräutigam Max hat in letzter Zeit nie ein Ziel getroffen und ist verzweifelt, weil er vor dem Fürsten einen Probeschuss ablegen muss, um Agathe heiraten zu dürfen. Diese Verzweiflung kann Maximilian Schmitt überzeugend darstellen, und seine lyrischen Vorzüge kommen in der berühmten Arie „Durch die Wälder, durch die Auen“ zum Tragen.

Heiko Trinsinger ist die Idealbesetzung für Kaspar, der dem Teufel (Samiel) verfallen ist und sein Leben um drei weitere Jahre verlängern will, indem er Max zum Freikugelschießen verführt. Seine grandiose gesangliche Darbietung, die an den unvergessenen Kurt Böhme erinnert, lässt ihn zu den Besten in diesem Fach zählen. Die Aggressivität in seiner Rachearie „Der Hölle Netz hat dich umgarnt“ zieht den Zuhörer in den Bann.

Zu diesem ausgezeichneten Quartett gesellen sich die ebenfalls vorzüglichen Sänger der kleineren Rollen, sei es Albrecht Kludszuweit als Bauer Kilian, Karel Martin Ludvik als Erbförster oder Martijn Cornet als Fürst Ottokar. Und Tijl Faveyts mit seinem sonoren Bass sorgt für einen eindringlichen Eremiten, der ei-

gentlich die ganze Geschichte zum Guten wenden soll, doch die Regie verweigert diesem „Freischütz“ das Happy-End.

Tatjana Gürbaca hat zwar

einen psychologisch interessanten, aber völlig falschen Interpretationsansatz gewählt: Sie geht von der Prämisse aus, dass in uns allen das Böse steckt, so auch in der Dorfgemeinschaft, die den Jägerburschen Max hämisch verspottet, weil er beim Preischießen vom Bauern Kilian übertrumpft wird. Direkt in der ersten Szene geht es also mit Gewalt hoch her, und diese Gewalt entartet zu exzessiven Orgien in der Wolfsschlucht, in der alle Dorfbewohner Samiel (den Teufel) verkörpern, und als Höhepunkt des falschen Regiekonzepts erscheint ein kleines Mädchen als Samiel und ruft „Hier bin ich!“.

In der „normalen“ Fassung der Oper bekommen aber die Dorfbewohner bereits kurz nach der Verspottung Mitleid mit Max, wenn sie dessen Verzweiflung verstehen. Sie trösten ihn mit einem wunderschönen Choral „O lass Hoffnung dich beleben, und vertraue dem Geschick!“ Das ist ein totaler Gegensatz zu dem, was Frau Gürbaca uns sagen will. Und wenn Max in seiner Arie verzweifelt die Frage stellt „Lebt kein Gott?“, ist das noch lange kein Grund, die Existenz Gottes zu verneinen, wie es Frau Gürbaca mit dem är-

gerlichen Einfall zeigen will: Wenn durch das Eingreifen des frommen Eremiten Max ein Probejahr bekommt und damit doch die Gelegenheit, Agathe zu heiraten, endet die Oper mit einem Jubelgesang in strahlendem C-Dur („Wer rein ist von Herzen ...“, darf kindlich der Milde des Vaters vertrauen“). Hierzu wird ein Totenkranz in die Mitte der Bühne getragen, der Text und Musik Lügen straft. Apropos Bühnenbild: Klaus Grünberg hüllt die Szenerie in ein uninspiriertes und deprimierendes Einheitsgrau, hoffnungslos wie die gesamte Deutung von Frau Gürbaca. Und natürlich gibt es keinen Wald (der nur in der Ouvertüre in den Klängen der traumhaft schön spielenden Hörner erscheint).

Um mit Förster Kuno zu sprechen (der Max mit den Worten „Leid oder Wonne, beides ruht in deinem Rohr“ auf den Probeschuss hinweist): LEID ODER WONNE, BEIDES LIEGT IN DER HAND DER REGIE.

Ulrich Haucke

Termine:

3.2., 17.2., 15.3., 8.5., 7.6.2019



### Impressum

Redaktion:  
Hans-Bernd Schleiffer  
Eine Informationsschrift der  
Theatergemeinde Essen  
Alfredstr. 32 45127 Essen  
Tel. 22 22 29  
Email: info@theatergemein-  
de-metropole-ruhr.de  
www.theatergemein-  
de-metropole-ruhr.de

## Große Kunst im Kleinen Haus

Christa Platzer singt Chansons von Piaf und Barbara

Unter dem Programmtitel „Paris im August“ werden im Kleinen Haus des MiR die französischen Sängerinnen Barbara (1930 – 1997) und Edith Piaf (1915 – 1963) vorgestellt, die mit ihren Liedern

Eins der bekanntesten heißt „Göttingen“. Es handelt von ihrem ersten Auftritt 1964 im „Jungen Theater“ der Stadt und ist ein Aufruf zur deutsch-französischen Versöhnung.

Noch beeindruckender ist



Christa Platzer

Foto: Judith Lorenz

unsterblich geworden sind.

Die Gelsenkirchener Sopranistin Christa Platzer interpretiert im Wechsel deren bekannteste Chansons und liest zwischendurch Texte, die von den unterschiedlichen Lebenswegen der beiden Künstlerinnen handeln. Diese beschreiben auch die Entstehungsgeschichte von Liedern wie „Mon Dieu“ (Piaf) oder „Wenn schon sterben, dann schon sterben“ (Barbara), und sind so besser zu verstehen. Begleitet wird die Opernsängerin von einem überzeugend aufspielenden Quartett, bestehend aus Klavier, Kontrabass, Schlagzeug und Akkordeon.

Die ganz in schwarz ausgekleidete Bühne ist mit nur wenigen Requisiten bestückt:

Der Tisch für die Lesung befindet sich in der Mitte, während am Rande zwei Minibühnen mit Chaiselongue und Hand- bzw. Standmikrofon aufgebaut sind.

Geht Platzer nach links, verwandelt sie sich in Barbara. Überzeugend in Mimik und Gestik trägt sie die deutsche Version der von ihr selbst geschriebenen Lieder vor.

Platzer in ihrer Rolle als Piaf. Wenn man die Augen schließt, könnte man glauben, „den Spatz von Paris“ im Original zu hören.

„L'accordéoniste,“ „Padam,“ „La vie en rose“ und „Je ne regrette rien“ sind einige der bekanntesten Titel. Stimmelage, Stimmführung, die für Piaf typische Aussprache des „r“ sowie die emotionale Tönung des Vortrages sind kaum zu übertreffen.

Als Zugabe singt sie ein Lied aus dem Repertoire der beiden Chansonetten, die sich im realen Leben nie begegnet sind: „Unter dem Himmel von Paris“ (Sous le ciel de Paris).

Stehender Applaus im ausverkauften Haus für Christa Platzer, die dem Publikum ein bewegenden Abend schenkt.

Karl Wilms

Termine:

10.2. (ausverkauft), 14.4.,  
10.6.2019

jeweils 18.00 Uhr



## „Das ist Wahnsinn!“

Musical mit den Songs von Wolfgang Petry

„Weiß der Geier“, „Ganz oder gar nicht“ und natürlich „Wahnsinn“: Die Hits von Wolfgang Petry rocken noch heute jede Party – und das rund 20 Jahre nach seinem Rückzug von der großen Bühne. Auf einer neuen Musical-Tournee wird Petrys Musik jetzt zum Soundtrack einer emotionalen, witzigen und turbulenten Story rund um Freundschaft und Familie, Liebe und verpasste Träume.



Die Live-Show DAS IST WAHNSINN!

Ensemblefoto: Hardy Müller

begleitet vier Paare auf ihrer Gefühlsachterbahn. Ihre miteinander verflochtenen Geschichten stammen mitten aus dem Leben – genauso wie die Songs von Wolfgang Petry. Das Publikum fiebert mit, wenn sich die Darsteller leidenschaftlich streiten, versöhnen und in Missverständnisse verstricken – bis es beim mitreißenden Finale niemanden mehr auf den Sitzen hält.

Mittwoch, 24.04.2019, 18:30 Uhr - Preise: € 67,00 / 61,00

Samstag, 27.04.2019, 14:30 Uhr - Preise: € 83,00 / 75,00 / 63,50

Sonntag, 28.04.2019, 19:00 Uhr - Preise: € 67,00 / 61,00 / 50,00

Mittwoch, 01.05.2019, 18:30 Uhr - Preise: € 83,00 / 75,00 / 63,50

Freitag, 03.05.2019, 19:30 Uhr - Preise: € 83,00 / 75,00 / 63,50

Sonntag, 05.05.2019, 14:00 Uhr - Preise: € 83,00 / 75,00 / 63,50

## Anmeldefrist bis zum 1.3.2019 verlängert Peer Gynt Festival 2019 - 8.8. bis 13.8.2019



Gegen Ende des 19. Jahrhunderts blühte in Norwegen das Interesse an der landeseigenen Kunst und Kultur wieder auf. Henrik Ibsen schuf das dramatische Gedicht „Peer Gynt“ nach einer für ihn

faszinierenden Reise durch das Gudbrandsalen Tal.

### 1. Tag, Donnerstag, 8.8.2019:

Busfahrt von Essen nach Kiel, Weiterfahrt mit der Colorline mit Abendessen und Übernachtung an Bord.

### 2. Tag, Freitag, 9.8.2019:

Zum Frühstück hat das Schiff die norwegische Südküste erreicht und gleitet durch die herrliche Schärenlandschaft des Oslofjords zur norwegischen Metropole Oslo. Stadtrundfahrt und Stadtbesichtigung, Fahrt zum Hotel in Fornebu, Abendessen.

### 3. Tag, Samstag, 10.8.2019:

Fahrt zum lieblichen Mjøsasee, Freilichtmuseum Maihaugen. Festival-Menü in Maihaugen, Peer Gynt auf der Freilichtbühne im Gulbrandsalen Tal, Fahrt zum Hotel nach Otta.

### 4. Tag, Sonntag, 11.8.2019:

Naturerkundungsfahrt, Stabkirche von Ringebu, Bergkonzert am Rondane, Lillehammer mit Stadtspaziergang, Hotelbezug, gemeinsames Abendessen.

### 5. Tag, Montag, 12.8.2019:

Nach dem Frühstück fahren Sie direkt nach Oslo in den Fährhafen. Um ca. 14.00 Uhr legt das Schiff der Color Line nach Deutschland ab und Sie können schöne Ausblicke auf den Oslofjord genießen.

### 6. Tag, Dienstag, 13.8.2019:

Nach dem Frühstücksbuffet haben Sie Kiel erreicht und die Heimreise mit dem Bus beginnt.

Preis p. P. im DZ: 1799,- € EZ-Zuschlag: 450,- €

Die ausführliche Reisebeschreibung bekommen Sie über unsere Geschäftsstelle oder unseren Internetauftritt.